



Leseprobe

Amity Gaige

Schroders Schweigen

Roman

Übersetzt von Monika Schmalz

ISBN (Buch): 978-3-446-24366-8

ISBN (E-Book): 978-3-446-24410-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-24366-8>

sowie im Buchhandel.

ERSTER TAG

Seltsames Wetter. Unten im Tal braute sich ein Gewitter zusammen. Der Himmel war dunkel und aufgewühlt, obwohl es Morgen war, und dazwischen hingen gekreuzigte Flecken aus schillerndem Tageslicht. Das Laub wand sich im Wind. Wetterfahnen jaulten. Die Vögel waren stumm. Meine Haut fühlte sich anders an. Meine Kopfhaut spannte. Irgendeine Last machte mich elend – ein Anschwellen, eine Schicksalswende, eine neue Richtung. Irgendetwas brach auf, und es war bitter nötig.

Du hattest dir eine hervorragende Anwältin gesichert, eine energische junge Cornell-Absolventin, ich hatte nur Rick Thron und ein vernichtendes Sorgerechtsgutachten vorzuweisen, und doch gelang es uns irgendwie, deine Seite aufzuseuchen. Aufgrund der ausgefallenen Besuche belangte dich ein Richter wegen Missachtung des Gerichts. Wie er das schaffte, weiß ich nicht, aber irgendwie konnte Thron das Gutachten zurückhalten, und ohne dieses entscheidende Beweisstück geriet dein Team in Panik. Euer übereilter Versuch, in Berufung zu gehen, wurde vereitelt, denn der Richter erinnerte daran, dass es bereits eine Übereinkunft gab – eine hart erkämpfte elterliche Vereinbarung, die ein ganzes Jahr lang für Meadow gut funktioniert hatte. Konditionen und Beschränkungen seien weiterhin verhandelbar, aber du *musstest* mir erlauben, sie zu besuchen.

Inzwischen hatte ich aufgehört, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, was gültig und rechtmäßig war. Ich wusste, es wäre nur eine Frage der Zeit, bis man mich entlarvt hätte. Ich war leichtsinnig, unlogisch, vielleicht sogar unmoralisch, aber *verrückt* war ich nicht. Ich sah ja, wie viel besser deine Anwältin war. Mein Anwalt hatte nicht mal meine gefälschten Unterlagen überprüft. Sicher wusste ich nur, dass ich die Spannung der momentanen Lage nicht mehr ertragen konnte. Ich konnte mir vorstellen, dass es mir eines Tages vielleicht besser gehen, dass ich mich an mein neues Leben gewöhnt haben würde, aber heute – an ebendiesem Tag – konnte ich es nicht mehr ertragen, wie die Luft aus der Welt entwich, sobald meine Tochter mich verließ. Wenn sie fort

war, wirkten die Gärten, die Parks, die Straßen von Albany allesamt wie verlassen. Das Leben schwand aus den Dingen. Und bevor mein Leben zu seinem Kreislauf aus Baked Beans und dem sporadischen Nickerchen auf der Couch zurückkehrte, erlebte ich einen Leidenskrampf, eine Art see-lische Maulsperrre, die ich nicht länger ertragen wollte. Nein, dachte ich. Nicht heute. Ich kann's nicht. Hättest du zu mir gesagt, ich müsste am Ende des heutigen Tages sterben, hätte ich gesagt: *Gut so*.

Der vertraute schwarze Chevy Tahoe hielt am Straßenrand. Ich trat hinaus auf mein Treppchen, die Hände in den Taschen, und wartete.

Mein Schwiegervater schenkte mir sein typisches überraschtes Lächeln, nach dem Motto: *Hey, du bist ja noch ganz der Alte*, und winkte mir zu, ganz so, als wären seine Tochter und ich nicht bis aufs Blut verfeindet. Ich wartete auf Meadow, die mit ihrem Rucksack über den frühlingshaften Rasen trabte.

Zur ersten Frage:

Hat der Angeklagte die Entführung vorsätzlich geplant?

Die Antwort lautet nein. Oder sagen wir: nicht direkt.

Außerdem ist das Wort *Entführung* völlig fehl am Platz. Es war eher ein Abenteuer, zu dem wir beide in unterschiedlichen Graden der Ahnungslosigkeit und Leugnung der Tatsachen aufbrachen.

»Guten Morgen, Zuckerschnecke«, sagte ich.

Sie sah mich an, und in ihrer rot gerahmten Brille spiegelten sich die großen Weiden wider, die hinterm Haus in die Höhe wuchsen. Der Wind frischte auf und spielte mit den

Spitzen ihrer langen braunen Haare. Sie schob sich den Rucksack über die Schulter.

»Morgen, Papa.«

DIE STRASSE

Nach dem Mittagessen forderte ich Meadow auf, sich die Hände zu waschen und ihren Rucksack zu holen.

»Wir kratzen die Kurve!«, sagte ich.

Sie legte den Kopf schief. »Wir kratzen die Kurve? Womit denn?«

»Nein, nein«, sagte ich lachend. »Wir fahren mit dem Auto. Wir machen einen Ausflug. Ganz spontan. Was hältst du davon?«

Sie rutschte von ihrem Hocker und ließ die Krusten ihres Erdnussbutter-Sandwiches auf dem Micky-mausteller liegen, den ich immer für sie dahatte.

»Okay«, sagte sie. »Wohin fahren wir denn?«

»Wollen wir den Tag am Lake George verbringen?«

Sie schlug die Hände vor der Brust zusammen. »Au ja, au ja!«

»Wer will denn schon den ganzen Tag hier rumsitzen? Ich finde, es ist warm genug zum Baden, du nicht?«

»Ja!«

»Hast du zufällig deinen Badeanzug dabei?«

»Nein!«

»Kein Problem!«, rief ich laut. »Sobald wir da sind, kaufen wir dir einen neuen.«

An jenem Morgen hatte ich vor ihrer Ankunft eine kleine Tasche gepackt (Badehose, Zahnbürste, etwas Lesestoff) und ließ diese kleine Tasche meinem Wunsch nach Flucht schöne Augen machen, jedoch nicht mit einer *klaren Vorsätzlichkeit*. Eher mit verzweifeltem Schwung steckte ich – nach kurzem Zögern – als Letztes auch meinen Reisepass ein. Nur für den Fall! Man kann ja nie wissen! Wir stiegen in meinen Saturn und ließen alle Fenster runter. Meadow saß in einem altersgerechten Kindersitz auf der Rückbank. Das Auto war sauber und unpersönlich, und auf jeder Seite prangte sichtbar für aller Augen ein munterer Clebus-&-Co.-Schriftzug.

DAMPFSCHIFFE

Sie wollte Dampfschiff fahren. Unsere Wahl fiel auf die *Minne-Ha-Ha*.

»Ha-ha-ha«, sagten wir. »Ha! Ha! Ha!«

Wir tauchten zwischen den Leuten durch und rannten die Gangway hoch, denn wir wollten den besten Blick auf die Schaufelräder haben. Auf dem Oberdeck hängten wir uns so weit wie gefahrlos möglich über die Reling, mit einem Tuten der Dampforgel verließ das Schiff den Kai, und der frostige Sprühnebel der Schaufelräder regnete auf uns herab. Meadow kreischte, andere Kinder kamen hinzu, von denen einige ihre Köpfe durch das Gestänge der Reling schoben, bis sie von ihren Eltern zurückgepfiffen wurden. Uns war es egal. Schließlich waren wir ja schon nass. Hinter uns verlor sich die Küste, und Möwen flogen kreuz und quer über unserem Kielwasser wie Brautjungfern mit einem Schleier. Der Wind frischte auf, weich und sauber.

Sie sagte: »Pass auf, ein Witz. Wo geht ein Hund einkaufen?«

»Weiß ich nicht. Wo denn?«

»Wo's Schnupperpreise gibt.«

»Der ist genial.«

»Hab ich mir selber ausgedacht. Weißt du was, ich kann schon Rollschuh laufen.«

»Du kannst schwimmen, du kannst Rollschuh laufen. Was kannst du noch?«

»Ich kann fliegen.«

»Na, da bin ich skeptisch.«

»Sonne«, sagte sie.

»Warte. Ich muss doch erst mal sagen ›Ich sehe was, was du nicht siehst‹.«

»Orange.«

»Nein, *ich* muss die Farbe sagen.«

Das Dampfschiff tuckerte am Ostufer des Lake George entlang. Als das Schiff wendete, sahen wir im Abendlicht die Sonnenkugel gelb glitzernd durch das Schlüsselloch der nördlichsten Berge verschwinden.

»Schwups«, sagte sie. »Gute Nacht!«

»Das war's für heute, Sonne«, sagte ich.

»Das war's, Sonne!«

»Du *sinkst* jetzt, Sonne.«

»Ganz tief«, sagte sie. »Bis ins Tiefkühlfach.«

»Bis in die Tiefgarage.«

Grinsend kletterte sie auf eine der Metallbänke an Deck. »Aber ich *kann* fliegen«, sagte sie. »Guck.« Sie streckte die Arme aus, um das Gleichgewicht zu halten, setzte ihre Turnschuhe auf die Lehne und begann unbeholfen mit den Armen zu rudern.

»Vorsicht«, sagte ich, obwohl sie weit genug weg war von der Reling. Ihre Shorts falteten sich wie ein Akkordeon über den Oberschenkeln, und beim Balancieren über die Bank war ihr T-Shirt hochgerutscht. Als sie sprang, flatterte ihr windverknäultes Haar wie Luftschlangen hinter ihr her.

»Ich fress 'nen Besen«, sagte ich. »Du kannst ja wirklich fliegen.«

»Sag ich doch.«

»Komm jetzt, du verrücktes Kind. Du hast ja schon blaue Lippen.«

Wir betraten die warme Innenkabine, in die sich die meisten Familien vor dem nachmittäglichen Wind geflüchtet hatten. Ein losgelassenes Kleinkind krabbelte über das kitschige Linoleum und stieß eine leere Getränkedose vor sich her.

»Papa, ich hab Hunger.«

Ich sah mich in der Kabine um. »Wir sollten dir was zu essen besorgen.«

Sie deutete mit dem Finger. »Wie wär's mit dem Automaten da?«

»Geniale Idee«, sagte ich. »Vielleicht spuckt er ja Tomaten aus.«

Kekse und Schokomilch für sie, einen Kaffee, heiß und körnig, für mich.

»Voilà«, sagte ich und suchte uns eine Sitzbank. »Abendessen.«

Unter uns brummte ein kraftvoller Motor. Die Schwingungen waren laut und leerten meinen Kopf. Auf der Steuerbordseite zog das Grün der Bergwand vorbei, so nah, dass man die Singvögel in den Zweigen hüpfen sah.

Meadow sagte: »Papa, darf ich dich heiraten, wenn ich groß bin?«

Unwillkürlich zuckte ich zusammen und sah hinunter auf meine Schuhe.

»Du, lass mal«, sagte ich und wärmte mir an meinem Pappbecher die Hände. »Das geht nicht. Außerdem willst du mich doch gar nicht heiraten. Aber lieb von dir, dass du fragst. Du solltest dir lieber jemanden in deinem Alter suchen.«

»Mariah ist in meinem Alter. Darf ich Mariah heiraten?«

»In manchen Staaten ja.«

»Ich würde aber gerne dich heiraten. Das ist meine Wahl. Papa?«

Ich sah sie an und versuchte, nicht so traurig auszusehen, wie ich mich fühlte. »Ich hab dich lieb, weißt du das.«

»Weiß ich.«

»Mit ganzer Seele hab ich dich lieb«, sagte ich. »Ich wünschte, ich könnte dir das erklären.«

»Das weiß ich doch schon.«

»Gut.« Ich lächelte. »Du weißt also schon, was die Seele ist?«

»Klar«, sagte sie und setzte sich auf. »Die Seele hält den Körper zusammen.«

Ich beobachtete, wie die endlosen Weiten des Himmels die Dunkelheit aufnahmen, mein Kopf summte, mir ging das Herz über.

»Du sagst so wundervolle Sachen«, sagte ich. »Du hast eine wundervolle Art, die Dinge zu sehen. Du hast einen wundervollen Verstand.«

»Weiß ich«, sagte sie achselzuckend. Sie angelte in ihrer Tüte nach einem neuen Keks.

Ein verschwommener Nebel aus Glück und nicht ganz zu erkennenden Absichten, und schon saßen wir wieder in unserem Mini, Meadow in ihrem Kindersitz und mit einem großen neuen Badehandtuch mit der Aufschrift »Queen of American Lakes« zugedeckt. Wir waren wieder unterwegs. Richtung Norden. Ich schaltete das Radio ein. Al Green. *I'm so tired of being alone. I'm so tired of on-my-own.* Im Rück-

spiegel sah ich, wie sich Meadow heimlich den Daumen in den Mund steckte. Sofort wurden ihre Lider schwer.

»Hase? Hat der Zahnarzt nicht gesagt, Schluss mit Daumenlutschen?«, fragte ich, als mir die irgendwann vom Opi erteilte Weisung wieder einfiel. »Sonst biegst du dir doch deine Zähne aus der Form, oder?«

»Ich lutsch gar nicht am Daumen«, murmelte sie mit vollem Mund.

»Bist du müde?«

»Nö. Ich bin knallwach. Ich bleib die ganze Nacht auf.«

»Gut. Dann kannst du mir ja Gesellschaft leisten.« Ich lächelte sie im Rückspiegel an. »Ich mag's nämlich nicht, wenn's zu schweigsam wird. G.K. Chesterton nannte das ›die schlagfertigste aller Antworten‹. Also, das Schweigen.«³

3 Grundsätzlich gehe ich mit Chesterton d'accord. Auch früher, bevor ich Vater wurde, als alles noch im Lot war, fühlte ich mich trotzdem nie wohl, wenn wir zusammen schwiegen. In unserer Dachwohnung gab es einen sonnigen Winkel – unser Floridazimmer, wie wir damals sagten –, wo am späten Vormittag über mehrere Stunden die Sonne reinknallte. Ich erinnere mich an deine Hand, seesternartig hinter dem angestrahlten Zeitungspapier, deinen ungekämmten Haarschopf über der Titelseite und deinen ungeniert offenen Morgenmantel. Ich habe mich noch nie lange auf irgendetwas konzentrieren können. Ich kann mich nicht mal richtig auf die Zeitung konzentrieren. Also hast du gelesen, und ich habe geplaudert oder Frühstück gemacht oder die Katze gestreichelt, die wir einen Winter lang in Pflege hatten. Ich imitierte sie – ihr nasales Wehklagen –, und du hörtest mit halbem Ohr zu und lachtest. Wenn du dich angezogen und deine Haare gebändigt hattest, gingen wir hinaus, geblendet vom Tageslicht. Ich erinnere mich an unsere Schatten vor den Backsteingebäuden und wie wir auf den harten Bänken saßen und uns küssten und wie du dir die Hände zwischen den Oberschenkeln wärmtest und an das Stout und an die Sportbars und an den kleinen Kick, den ich jedes Mal kriegte beim Blick auf

Ich fuhr – immer geradeaus – immer am Ufer des Lake George entlang, und der Mond hüpfte durch die Zweige.

»Und ohne dich ist es viel zu still«, sagte ich. »Keine Witze. Keine Lieder. Im Grunde habe ich das Gefühl, ich hätte ein ganzes Jahr deines Lebens verpasst. Du kannst nichts dafür. Aber du kannst schwimmen, und ich hatte keine Ahnung. Es ist so, als hätte mein Leben auf Pause gestanden – aber deins – deins ist weitergelaufen.« Ich lachte über mich selbst. »Gott. Deine Mama hat das an mir gehasst, dass ich immer nur rede und rede – «

Wie nicht anders zu erwarten kam von der Rückbank keine Antwort. Der Daumen hing ihr noch immer vor dem Mund, aber der Kopf war ihr auf die Schulter gesackt und die Brille auf die Nasenspitze gerutscht.

People say that I've found a way

To make you say that you love me

Hey baby, you didn't go for that. It's a natural fact

That I wanna come back. Show me where it's at, baby

Irgendwo nördlich von Ticonderoga verloren wir den Sender.

dein Profil, und wie ich in deiner Gegenwart immer angeben wollte und wie ich mich bei dir immer stark fühlte und wie ich mit dir gesehen werden wollte. Manchmal, wenn wir allein waren, überforderte mich das, was ich für dich empfand. Doch der Straßenlärm und die Bars beruhigten mich wieder. Verträumt blicktest du aus den Fenstern. Spiele gingen in die Verlängerung. Ich konnte deine Hand oder deinen Schenkel streifen, und du warst da.